

Sebastian A. Höpfl

## 1.9. Was heißt verantwortungsethisches Handeln angesichts der Covid 19-Pandemie und Putins Krieg gegen die Ukraine? Oder: Verantwortungsethik im Angesicht diverser und ökologischer Ansprüche

### Vorwort

Um die gegenüber der ursprünglichen Zuhörerschaft wohl deutlich anderen Erwartungen jetziger Leser:innen nicht gänzlich zu enttäuschen, muss ich voranschicken, dass dieser Beitrag als ein pointierter Diskussionsbeitrag *unter anderen* formuliert wurde. Von den kritischen Anmerkungen, Erweiterungen und Widersprüchen, die den ursprünglichen Vortrag gewinnbringend ergänzt hatten, konnten hier nur jene berücksichtigt werden, die Fragen zur Beurteilung des Kriegs in der Ukraine betreffen. Ich bin den damaligen Teilnehmenden zu Dank für diese und alle weiteren Repliken verpflichtet, die ich aber schon aufgrund ihrer Fülle hier nicht mehr einarbeiten konnte, ohne einen gänzlich neuen und weitaus umfangreicheren Text zu verfassen.

Außerdem muss ich den von Professor Böhler für meinen Beitrag gewählten Titel »Was heißt verantwortungsethisches Handeln angesichts der Covid 19-Pandemie und Putins Krieg gegen die Ukraine?« kurz kommentieren, um etwaige falsche Erwartungen zu zerstreuen: Ich kann – je nach Perspektive leider oder glücklicherweise – keine eindeutigen moralphilosophischen Handlungsanweisungen angesichts der Covid-19-Pandemie und Russlands Krieg gegen die Ukraine formulieren. Vielmehr will ich diese aktuellen Herausforderungen zum Anlass nehmen, um im Anschluss an Hans Jonas über eine Verantwortungsethik nachzudenken, die sich für die soziale und ökologische Diversität moralischer Ansprüche öffnet, und sich dabei nicht vor gesellschaftlichem Engagement scheut. Verstehen Sie meine Ausführungen also bitte weniger als direkte

Handlungsanweisungen, sondern als Anstoß, darüber nachzudenken, gegenüber wem und was Sie sich – wie ich auch – verantworten sollten.

## Verantwortungsethik im Angesicht diverser und ökologischer Ansprüche

Für meinen Überlegungen möchte ich zunächst den Gesprächsfaden wieder aufgreifen, den ich mit Dietrich Böhler in dem Buch *Was gilt?* knüpfen durfte.<sup>1</sup> Obwohl wir beide uns nämlich hinsichtlich der dialogreflexiven Begründung und deren theoretischer Geltung »grosso modo in schönem Konsens befinden«<sup>2</sup> – wie er es damals ausgedrückt hatte –, gilt mein Interesse primär dem dialogischen Angesprochen-werden durch Andere als bedingende Erfahrung für Verantwortung. In meiner Lesart von Jonas' philosophischer Biologie neige ich dazu, auch das menschliche Verhältnis zur Natur als ein normativ dialogisches zu beschreiben. In dieser Herangehensweise erscheint das Sich-verantworten nicht nur als reflexiv sinnvollste Lösung menschlicher Selbsterhaltung in einer natürlichen Umwelt, sondern auch als Nötigung aufgrund eines Angesprochen-werdens durch Natur als Anderes. Sicher ist diese Rede keine Tatsachenbeschreibung, sondern eine Metapher. Aber eben eine Metapher, die als Symbol für ein unbedingtes Sollen das Mensch-Natur-Verhältnis so als Verantwortung verständlich machen kann, dass dieses nicht in eine Eigentumsverwaltung der Menschheit in ›ihrem‹ globalen Eigenheim mündet, sondern in ein gutes Zusammenleben der Menschen miteinander *und* mit anderen lebenden Systemen auf dieser Erde.

Ich will anhand einer leider immer noch aktuellen Problemlage versuchen, diese Lesart von Jonas' Verantwortungsethik zu verdeutlichen. Die Covid-19-Pandemie ist ein katastrophales Geschehen, das global viele Menschen das Leben gekostet hat und viele längerfristig direkt oder indirekt noch immer schädigt. Als neue Infektionskrankheit und wahrscheinliche Zoonose entspringt sie außerdem einem

<sup>1</sup> Vgl. Sebastian A. Höpfl, »Begegnung zwischen Dialog und Diskurs: Gesprächsansätze zu Hans Jonas' Verantwortungsethik«, in D. Böhler, *Was gilt? Diskurs und Zukunftsverantwortung*, hg. von Thomas Rusche, Jens Ole Beckers und Bernadette Herrmann, Freiburg/München 2019, S. 209–32.

<sup>2</sup> Dietrich Böhler, a.a.O., S. 233.

unvorhersehbaren und zumal vergleichsweise unwahrscheinlichen Ereignis. Aber obwohl im Einzelnen unvorhersehbar, sind solche Ereignisse doch statistisch berechenbar, und verantwortliche Politik sollte entsprechend mit derlei rechnen und angemessen vorsorgen.<sup>3</sup> So wenigstens könnte man bereits im Sinne einer Verantwortungsethik nach Max Weber recht nüchtern und instrumentell fordern.<sup>4</sup>

Zugleich steht eine solche Pandemie heute aber im Kontext planetarer ökologischer Krisen, die in einer Verantwortungsethik nach Jonas den Horizont bilden. In diesem Kontext zeigt sich, dass solche Zoonosen und die Gefahr ihrer epidemischen Ausbreitung – neben anderen katastrophalen Gefahren – wahrscheinlicher werden; und zwar primär wegen der fortschreitenden Ausbeutung natürlicher Ressourcen durch menschliches Wirtschaften und deren Begleiterscheinungen, u.a. auch des Klimawandels.<sup>5</sup> Außerdem ist diese Gefahr noch ergänzt durch bestimmte ›Dual Use Research of Concern‹ (DURC) und Gain-of-function-Forschung, die auch die Forschung an künstlich erzeugten Krankheitserregern umfassen können.<sup>6</sup> Solche risikoreichen Forschungsprojekte sind recht deutliche Beispiele für Jonas' warnende Rede vom »entfesselte[n] Prometheus«<sup>7</sup> der

<sup>3</sup> Vgl. Zi-Wei Ye u. a., »Zoonotic Origins of Human Coronaviruses«, in: *International Journal of Biological Sciences* 16, Nr. 10 (2020), S. 1686–97, <https://doi.org/10.7150/ijbs.45472>; European Food Safety Authority und European Centre for Disease Prevention and Control, »The European Union One Health 2020 Zoonoses Report«, in: *EFSA Journal* 19, Nr. 12 (Dezember 2021), <https://doi.org/10.2903/j.efsa.2021.6971>; Edward C. Holmes, »COVID-19—lessons for zoonotic disease«, in: *Science* 375, Nr. 6585 (11. März 2022), S. 1114–15, <https://doi.org/10.1126/science.abn2222>.

<sup>4</sup> Vgl. Max Weber, *Politik als Beruf*, 11. Aufl. (Neusatz auf Basis der Ausgabe von 1993), Berlin 2010, S. 56.

<sup>5</sup> Vgl. United Nations Environment Programme (UNEP) und International Livestock Research Institute, »Preventing the Next Pandemic: Zoonotic diseases and how to break the chain of transmission«, Nairobi: United Nations Environment Programme (UNEP), 2020, S. 15–19, <https://www.unep.org/resources/report/preventing-future-zoonotic-disease-outbreaks-protecting-environment-animals-and>.

<sup>6</sup> Vgl. National Academies of Sciences, Engineering, and Medicine, *Dual Use Research of Concern in the Life Sciences: Current Issues and Controversies*, Washington, D.C.: The National Academies Press, 2017, <https://doi.org/10.17226/24761>; Michael J. Selgelid, »Gain-of-Function Research: Ethical Analysis«, in: *Science and Engineering Ethics* 22, Nr. 4 (1. August 2016), S. 923–64, <https://doi.org/10.1007/s11948-016-9810-1>.

<sup>7</sup> Hans Jonas, »Das Prinzip Verantwortung: Versuch einer Ethik für die technologische Zivilisation«, in *Das Prinzip Verantwortung – Erster Teilband: Grundlegung*, hg. von Dietrich Böhler und Bernadette Herrmann, Kritische Gesamtausgabe der Werke von Hans Jonas, Bd. I/2.1, Freiburg/Berlin/Wien: Rombach (WBG), 2015, S. 15.

modernen Wissenschaft. Reflektiert man diese unterschiedlichen Gefahrenquellen, so sollte zur verantwortlichen Vorsorge auch eine gewisse Beschränkung mancher Freiheiten der Forschung und Ressourcen-Ausbeutung gehören, die das Leben auf diesem Planeten eher bedrohen als befreien, selbst wenn sie aus je eigenen Perspektiven als opportun erscheinen.

Bis hier betrafen die Überlegungen eher generell mögliche Krankheitsepidemien. Was aber bedeutet *diese aktuelle Pandemie* für eine solche Verantwortungsethik? Bleibt man in einer tendenziell instrumentellen Perspektive, zeigen sich zunächst rückwirkend zahlreiche Versäumnisse und mangelnde Vorsorge. Die menschlichen, wirtschaftlichen und durch die ergriffenen Gegenmaßnahmen verursachten ökologischen Schäden sind weit größer, als mit besserer Vorsorge und internationaler Kooperation nötig wäre.<sup>8</sup> Dieser Tadel trifft vornehmlich politisch Verantwortliche, in Jonas' Worten ›Staatsmänner‹, und wohl auch mitverantwortliche wirtschaftliche und gesellschaftliche Akteur:innen. Aber trifft er auch uns als wissenschaftlich Agierende, sofern wir keine leitenden Ämter innehaben? Oder trifft er uns als Mitbürger:innen, die ohne Interesse an solchen Ämtern ihrem Leben nachgehen?

In der bisher eingenommenen instrumentellen Perspektive wäre man verantwortungsethisch an diesem Problem scheinbar seltsam unbeteiligt: die nötigen Aktionen sind eben kaum individuelle, sondern kollektive, wie etwa institutionelle und infrastrukturelle Vorsorge, akut das kollektive Verhindern möglicher Übertragungen durch Hygiene- und Quarantäne-Regeln, u.v.m. Instrumentell betrachtet zählt hierbei aber eben kollektives Verhalten, bei dem das individuelle Handeln des Einzelnen nur einen marginalen Unterschied macht und ›Trittbrettfahren‹ eine keineswegs irrationale Verhaltensweise darstellt.<sup>9</sup> Allenfalls die sogenannte ›Eigenverantwortung‹ scheint gefordert, die sich dann auch auf eigene Kinder und Familie erstrecken soll, und zumeist so verstanden wird, dass sich Einzelne und Familien eben selbst so gefährden sollen, wie sie wollen. Etwas abstrakter erstreckt sich solche Eigenverantwortung auch auf spätere Nachkommen, was dann aber wieder vornehmlich auf die politische Unterstützung solcher leitenden Akteur:innen hinausläuft, die bezogen

<sup>8</sup> Vgl. United Nations Environment Programme (UNEP) und International Livestock Research Institute, »Preventing the Next Pandemic«.

<sup>9</sup> Vgl. Heinz Bude, *Solidarität: Die Zukunft einer großen Idee*, München 2019, S. 13–19.

auf pandemische Gefahren eben für bessere Katastrophen- und Notvorsorge, internationale Kooperation, Regulierung problematischer Praktiken etc. sorgen sollen.

Freilich ist diese verantwortungsethische Perspektive, die ich bis hier instrumentell genannt habe, deutlich verkürzt. Darauf weist nicht zuletzt die diskursethisch-dialogreflexive Ergänzung von Jonas' Verantwortungsethik u.a. mit ihrem Verweis auf implizite Dialogversprechen hin.<sup>10</sup> Aber in kritischem Anschluss an Jonas' Beleuchtung des »Gefühl[s] der Verantwortung«<sup>11</sup> und seines »Urbild[s] aller Verantwortung«<sup>12</sup> halte ich es für geboten, zusätzlich eine andere, für viele wohl auch zugänglichere Perspektive zu betonen. Dies ist der verantwortungsethisch appellative Gehalt einer solchen Katastrophe für jede:n Einzelne:n. Die unmittelbare Erfahrung eines Sollens im Angesprochen- und Gemeint-werden durch Andere verstehe ich als deutlichen Auftakt zu persönlicher Verantwortung. Gerade über ein solches Angesprochen-werden wandelt sich z.B. ein kollektives Verhalten zur Eindämmung der Covid-19-Pandemie zu einer jeweils persönlichen Verantwortung. Aber auch über den alltäglich-sozialen Kontext hinaus kann sich ein solcher Auftakt zur Verantwortung äußern: Explizit metaphorisch davon zu reden, dass diese Pandemie ein leidvoller Weckruf lebender Systeme an uns alle als Kollaborateure ihrer Ausbeutung und Vernichtung ist, ist wie jede Metapher zwar sachlich unrichtig, aber in diesem Fall normativ plausibel. Ähnliches gilt in diesem Zusammenhang für die Metapher von der ›Rache der Natur‹, die sich in einer solchen Katastrophe ausdrückt. Diese sprechenden Metaphern verdeutlichen, dass die akuten ökologischen Krisen auf dem Planeten Erde nicht nur ein Problem Anderer sind, die qua Amt oder unglücklichem Schicksal Folgen und Verantwortung zu übernehmen hätten. Stattdessen sind wir alle zur Mitverantwortung gefordert. Dieser ökologische Weckruf ereilt uns alle, und diese Rache macht vor niemandem Halt.

Zweifelsohne ist die pandemische Krisenlage außerdem eine soziale. Die Rede von einer Verantwortung gegenüber der in die Enge getriebenen *Natur* darf nicht die Verantwortung gegenüber den Mitmenschen verdrängen. Dies schon allein, weil Verantwortung gegenüber der Natur nur als Analogie einer Verantwortung gegen-

---

<sup>10</sup> Vgl. Böhler, *Was gilt?*, S. 31–82.

<sup>11</sup> Jonas, »Das Prinzip Verantwortung«, S. 178.

<sup>12</sup> Ebd., S. 252.

über *Mitmenschen* sinnvoll denkbar ist. Der Anspruch derjenigen, deren Leben und Grundbedürfnisse von dieser Pandemie bedroht werden, darf nicht hinter metaphorischen Ansprüchen der Natur zurückgedrängt werden. Aber ebensowenig ist es sinnvoll, diese sozialen und ökologischen Ansprüche gegeneinander auszuspielen. Vielmehr sollte ihnen gemeinsam begegnet werden, weil sich sonst ökologische und soziale Problematiken gegenseitig verstärken: jede weitere ökologische Katastrophe wird die sozial Schwächsten am stärksten treffen, und jeder soziale Ausgleich ohne ökologische Weitsicht befördert wiederum solche Katastrophen.<sup>13</sup> Selbst mit dieser vermittelnden Zielsetzung aber werden sich Widersprüche angesichts der Pluralität von menschlichen Perspektiven und ökologischen Krisen kaum verhindern lassen. Eben deshalb sind dies auch politische Herausforderungen, die nur in demokratischen Diskursen und Aushandlungsprozessen zufriedenstellend gelöst werden können.

Es ist deutlich zu begrüßen, wenn inzwischen mehrere Initiativen und Bewegungen versuchen, diese verantwortungsethische Komplexität in ökologischen Krisen sowohl mittels interner und öffentlicher Diskurse zu formulieren, als auch in greifbare und wirkungsvolle Handlungsoptionen zu übersetzen. Ich meine damit Gruppierungen wie den »Aufstand der letzten Generation«, »Extinction Rebellion«, »Scientist Rebellion« oder »Fridays for Future« mit allen seinen Untergruppierungen. Dies wurde besonders auch unter den medialen Bedingungen der Covid-19-Pandemie deutlich, in der vielmals eine Aufmerksamkeitsverschiebung von der Thematik »Klimakrise« zum Gesundheitsproblem »Coronakrise« stattgefunden hat. Wer allerdings die Diskurse in besagten Gruppen verfolgt hat, konnte sich dort auch abseits der Universität darauf hinweisen lassen, dass es hier nicht um zwei gänzlich verschiedene Probleme geht, sondern vielmehr um verschränkte Krisenphänomene. Die gelungene Bündelung solcher Komplexität unter jeweils unmittelbar verständlichen Metaphern, die diese Gruppierungen leisten, sind m.E. hervorragende

---

<sup>13</sup> Vgl. das Kapitel 5 in IPCC, »Global Warming of 1.5°C. An IPCC Special Report on the impacts of global warming of 1.5°C above pre-industrial levels and related global greenhouse gas emission pathways, in the context of strengthening the global response to the threat of climate change, sustainable development, and efforts to eradicate poverty« (IPCC, 2018), S. 445–509, <https://www.ipcc.ch/sr15/>; ähnlich der »One Health approach« in United Nations Environment Programme (UNEP) und International Livestock Research Institute, »Preventing the Next Pandemic«, S. 39–48.

Beispiele für mögliche Handlungshorizonte sozial-ökologischer Verantwortung heute.

Diese Bündelung von Krisenkomplexen in besagten Gruppen betrifft nicht nur die Covid-19-Pandemie, sondern erstreckt sich wenigstens teilweise auch auf eine solidarische Haltung angesichts des Angriffskrieges Russlands gegen die Ukraine.<sup>14</sup> Allerdings stellt dieser Krieg auch eine deutlich andere Herausforderung für eine Verantwortungsethik dar, weil es um akute Gewalt statt kumulative Bedrohungen geht. Ich will nur kurz versuchen, einige Aspekte aus meiner dialogisch und ökologisch orientierten Perspektive zu skizzieren: Zweifellos sind die unglaubliche Not und die empörte Verzweiflung der Bevölkerung in der Ukraine die deutlichsten Appelle, denen in dieser Situation nachgekommen werden soll, und glücklicherweise auch mit beeindruckenden Maßnahmen nachgekommen wird. Gleichwohl ist dies nicht der einzige Anspruch, dem gegenüber es sich in dieser angespannten Lage zu verantworten gilt, woran nicht zuletzt Jürgen Habermas in seinem Debattenbeitrag in der Süddeutschen Zeitung vom 28.4.22 erinnert hat. Zunächst muss die dort genannte Besonnenheit unterstützt werden, nämlich in Anbetracht des grundsätzlichen Überlebensinteresses, keinen atomaren Konflikt zu provozieren, der eine der größten anzunehmenden Katastrophen überhaupt darstellen würde. Meines Erachtens ist dies aus der Perspektive eines NATO-Mitglieds gar nicht leicht zu vermeiden.

Außerdem sind noch weitere Ansprüche zu berücksichtigen, um ein friedliches Zusammenleben in Europa und der Welt erreichen zu können. Dies betrifft politisch die unterschiedlichen Interessen beteiligter Staaten und Staatenverbände, aber auch diejenigen weniger sichtbarer Bevölkerungsgruppen abseits der nationalstaatlichen Schemata, wie auch die bereits umfassend angesprochenen ökologischen Nöte. Sofern man Verantwortungsethik von dem übergreifenden Anspruch her versteht, sich gegenüber so unterschiedlichen Ansprüchen verantworten zu sollen, erscheint es mir in einer so aufgeladenen Situation v.a. geboten, an die relativ leiseren Stimmen sozialer Randgruppen und die nur metaphorisch hörbaren Forderungen ökologischer Systeme zu erinnern. Zu ersteren zählen neben Flüchtenden aus der Ukraine auch solche ohne ukrainischen Pass, oder auch russische Emigrant:innen, die sich politischer Verfolgung

---

<sup>14</sup> Vgl. etwa Fridays for Future, „#StandWithUkraine«, in: *Fridays for Future* (blog), 13. März 2022, <https://fridaysforfuture.de/standwithukraine/>.

entziehen wollen, sowie Menschen des globalen Südens, die unter indirekten Folgen des Kriegs zu leiden haben, u.v.m.

Die ökologischen Forderungen sind in einer Kriegssituation umso schwieriger zu vertreten, als sie hinter der akuten Bedrohung von Menschen zurückstehen müssen. Aber im Hinblick auf die Vision eines friedlichen Zusammenlebens in Europa sollten auch diese Probleme nicht vergessen werden, da sie nicht zuletzt ein ökologisch nachhaltiges Leben im Gebiet der Ukraine behindern könnten, sei es aufgrund dauerhafter Kontaminierung ganzer Landstriche durch Schadstoffe oder Minen, sei es schlicht wegen fehlender Mittel für den Aufbau nachhaltiger Energie- und Grundversorgung. Kurz gesagt: Auch hier sind ökologische und soziale Ansprüche zusammenzudenken.

Um ein kurzes Resümee zu versuchen: Eine politisch engagierte, philosophische Verantwortungsethik sollte meines Erachtens solche legitimen Ansprüche herausstellen, die in öffentlichen und politischen Diskursen zu wenig oder gar keinen Raum finden, indem sie deren Vertreter:innen in ihrer legitimen Diskursteilnahme bestärkt, oder auch das Fehlen einer solchen Beteiligung aufzeigt. So unangenehm eine solche Rolle sein mag, so moralisch notwendig erscheint sie mir heute für die Möglichkeit eines friedlichen Zusammenlebens in Europa, der menschlichen Welt und der terrestrischen Ökosphäre.